

ERIKA HEITMEYER – MARIA KOHLE, Geschichte der Gesangbücher und Kirchenlieder im (Erz-)Bistum Paderborn, Bd. 2: 1726–1818 (= Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 85) (Paderborn u. a. : Schöningh 2018). 392 S. : 2 Kt., ISBN 978-3-506-78895-5

Der Kirchengesang ist heute unverzichtbarer Teil des Gottesdienstes. Er ist eines der Elemente, in denen zum Ausdruck kommt, dass die Gläubigen *ihren* Gottesdienst feiern. Aber es ist ein langer Weg gewesen, bis sich diese Form der Teilnahme durchgesetzt hat. Die Gesangbuchkultur, die es im deutschen Sprachraum gibt, ist für die katholische Weltkirche keineswegs selbstverständlich. Umso interessanter ist es, der Geschichte dieser Bücher nachzugehen.

Die Autorinnen des hier zu besprechenden Bandes haben sich seit vielen Jahren um die Forschung zu Gesangbüchern verdient gemacht. Sie legen hier den zweiten Band einer Geschichte der entsprechenden Bücher und Lieder für das (Erz-)Bistum Paderborn vor. Ein erster Band umfasst die Zeit von 1600–1720.¹ Die Bücher, die jetzt untersucht werden, fallen in die Barock- und Aufklärungszeit. Dieser zweite Band hält sich ebenfalls nicht lange mit zeit- oder kulturgeschichtlichen Theorien auf, sondern ist unmittelbar aus den Quellen gearbeitet, die mit philologischem Ansatz beschrieben werden. Es handelt sich um eine kultur-, kirchen- und frömmigkeitsgeschichtlich bemerkenswerte Zeit, die einen mehrfachen Paradigmenwechsel von einer

¹ ERIKA HEITMEYER – MARIA KOHLE, Geschichte der Gesangbücher und Kirchenlieder im (Erz-)Bistum Paderborn, Bd. 1: 1600–1720 (= Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 71) (Paderborn : Bonifatius 2013) – Vgl. die Rezension von BENEDIKT KRANEMANN, in: Jahrbuch für mitteldeutsche Kirchen- und Ordensgeschichte 9 (2013) S. 337–339.

an Förderung der Gläubigkeit und Innerlichkeit interessierten Epoche zu einer Zeit erlebte, der an Belehrung und Vernunft unter anderem im Gottesdienst gelegen war. Das große Verdienst des Buches ist es, die Paderborner Gesangbuchgeschichte zwischen 1726 und 1818 sehr genau zu rekonstruieren. Lücken, welche die bisherige Forschungsgeschichte hinterlassen hatte, Fehldatierungen und -einschätzungen können korrigiert werden. Das umfangreiche Quellenmaterial wird sehr genau dokumentiert und für die weitere Forschung erschlossen. Und auch auf die Verwendung der Lieder wird eingegangen.

Nach der „Einführung“ (S. 13–36) wendet sich ein erstes umfangreiches Buchkapitel den „Entstehungsbedingungen der Paderborner Gesangbücher (1726–1818) in Barock und Aufklärung“ (S. 37–105) zu, das Maria Kohle verfasst hat. Es führt umfangreich, hier und da vielleicht zu detailliert, in den Kontext der Gesangbuchgeschichte ein. Man erfährt, wie der Barock im Hochstift gewirkt hat und was dort die Aufklärung bewirken konnte. Die Darstellung ist auf dem aktuellen Stand der Forschung, wenngleich mancher Titel fehlt und ältere Literatur (so von Anton L. Mayer) herangezogen wird, die man hier nicht mehr erwarten würde. Durch die Lektüre gewinnt man ein eindruckliches Bild, wie die Bischöfe der Zeit agierten, welche Ideale in Seelsorge und Bildung verfolgt wurden, welche Entwicklungen es in der Frömmigkeit gab und wie der Druck der Gesangbücher organisiert war. Tabellarische Übersichten vermitteln einen Eindruck, ob und wo das aufgeklärte Gesangbuch von Pfarrer Joseph Tillmann in seinen verschiedenen Auflagen in den Gemeinden vorhanden war.

Die Präsentation der Gesangbücher nimmt Erika Heitmeyer vor: „Aufbau, gehaltliche Schwerpunkte und geistliches Profil der in Paderborn gedruckten Gesangbücher (1726–1818)“ (S. 107–255). Sie beschreibt Struktur und Zielsetzung der Bücher, skizziert deren Inhalte und die zeitweise Verwendung evangelischen Liedguts – ein sehr interessantes Phänomen – und zeigt, welche Entwicklungen es zwischen den einzelnen Gesangbüchern gegeben hat. Aber sind diese evangelischen Lieder für die Gläubigen wirklich „irritierend“ (S. 173) gewesen? Es wird doch „eine wachsende emotionale Neigung zu ökumenischer Annäherung in der reformbereiten zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ (S. 171) konstatiert. Man erfahre gerne Genaueres dazu.

Auch wüsste man gerne, warum später die evangelischen Lieder wieder zurückgenommen worden sind (S. 180), zumal dies zugunsten von lateinischen Texten aus dem Missale Romanum geschah, die für die Gläubigen kaum verständlich gewesen sein dürften. Immer wieder geht die Autorin auf einzelne Lieder ein und stellt diese mehr oder weniger kleinteilig vor. Die Gesangbücher und ihre Lieder changieren zwischen Traditionsgebundenheit und Innovationen, sind immer wieder vom Zeitgeschmack geprägt – wie sollte es beim Kirchengesang anders sein?

Der zum Teil große Umfang der Bücher erlaubt vielfältigen Einsatz in der Pastoral, kann aber, so die Einschätzung von Heitmeyer (S. 173), auch überfordern. Mal ist in den Büchern deutlicher Einfluss der Jesuiten, mal von Vertretern der Aufklärung zu beobachten. 1765 gibt es Lieder, die unter Rückgriff auf die Bibel überarbeitet worden sind. Bereits in diesem Gesangbuch zeichnen sich Spuren der Aufklärung ab, wenn Verstand und Herz als wichtig für den Weg zum Seelenheil genannt werden. Im Gesangbuch von 1737 findet man Katechismuskapitel, zudem Lieder, die in besonderer Weise zu einem christlichen Leben und zur Gottessuche anhalten. Hier begegnen deutsche Lieder, die auf einzelne Abschnitte der Messe bezogen sind. Wiederholt ist im 18. Jahrhundert der Versuch zu beobachten, den Gläubigen die Mitfeier der Liturgie möglich zu machen. Das Bemühen um Teilnahme setzt also weit vor der Liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts ein.

Mit Blick auf Lieder für die Feier des Kirchenjahres fällt die große Zahl der Weihnachtslieder auf, wohingegen schon früh im 18. Jahrhundert die Zahl der Lieder, die sich mit den Heiligen beschäftigen, sehr knapp ist. Dass die Prozessionsgesänge für die Verehrung des Bistumspatrons Liborius im Laufe der Zeit deutlich vermehrt worden sind, ist weniger überraschend.

Was man für die Gesangbuchgeschichte nicht übersehen darf: Eine bischöfliche Approbation begegnet erst spät: Heitmeyer nennt das Gesangbuch von 1765. Das Tillmannsche Gesangbuch – der Verfassersname taucht auf dem Titelblatt auf – enthält nicht nur 356 Lieder, sondern daneben zahlreiche Messreihen, für die sich der Autor bisweilen viel Freiheit gegenüber den lateinischen Vorlagen genommen hat. Tillmann will offensichtlich die Beteiligung der Gläubigen an der Messfeier fördern, es bleibt allerdings, worauf Heitmeyer aufmerksam macht (S. 245), weiterhin bei einem Nebeneinander von Tun der Gläubigen und Liturgie des Klerikers. Die Gesangbücher fanden im Gottesdienst, insbesondere bei der Messe und der Vesper, bei Prozessionen und in der häuslichen Andacht Verwendung.

Maria Kohle, die die „Liturgische und außerliturgische Verwendung des Liedguts“ (S. 257–296) behandelt, macht deutlich, dass sich nur schwer verbindliche Aussagen über den Umfang des Gesangs in der Liturgie machen lassen.

Eine „Zusammenfassung“ (S. 297–301), die Erika Heitmeyer verantwortet, beschließt das Buch. Dieses bietet eine solide und informationsreiche Darstellung für 100 Jahre Paderborner Gesangbuchgeschichte. Hintergründe für deren Entstehung und Abfassung, die Entwicklung zwischen den Büchern und, soweit dieses möglich ist, deren Akzeptanz und Rezeption werden entfaltet. Das Buch ist wie schon der erste Band gut lesbar, überzeugt durch seine Materialfülle und regt zu weiterer Forschung an. Hilfreich wäre es, wenngleich das aufwändig ist, vergleichend andere Bistümer einzubeziehen. Dann könnte man genauer erkennen, was typisch für Paderborn ist und was

Geist und Mode der jeweiligen Zeit war. Auf jeden Fall bereichert der Band die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Gesangbücher und der in ihnen enthaltenen Lieder. Es lohnt, ihn zur Kenntnis zu nehmen.

Benedikt Kranemann